

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

No. 45. (9. November 1955)

Oldenburgisches Kirchenblatt.

Stimmen aus der Kirche

zur

Erweckung und Förderung des christlichen Lebens

in

Kirche, Schule und Haus.

Vierter Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag, abwechselnd ein halber und ein ganzer Bogen. Pränumerationspreis 1 Thlr. 48 Gr. — 1 Thlr. 20 Sgr. Vierteljährlich 30 Gr. — 12 1/2 Sgr. Bestellungen wolle man den nächstgelegenen Postämtern übergeben. — Inserate werden pr. Zeile mit 1 Sgr. berechnet.

1855.

Freitag, den 9. November.

N^o 45.

Veränderte oder unveränderte Gesänge?

Wenn wir es unternehmen, über diese in neuerer Zeit vielfach besprochene Frage auch ein Wort mitzureden, so geschieht das nicht ohne eine innere Scheu, und ohne das beschämende Bewußtsein, daß, wo so gewichtige Stimmen gesprochen haben, wie die Verfasser der Eisenacher Sammlung oder die Herausgeber des neuen Bairischen Gesangbuchs, es sich für uns besser geziemen würde, hier zu lernen und von ihnen anzunehmen, als zu lehren und mitzuentcheiden; und wie es uns überhaupt bedünken möchte, selig sei der, welcher in dem engen Kreise seines Amtes verborgen das Seine thut, und ohne sich in große Dinge mischen zu wollen, im Kleinen und im Allerkleinsten treu ist, daß den Armen das Evangelium gepredigt und den Unmündigen die Weisheit Gottes verkündet werde, so möchten wir in unserem Lande doppelt gern schweigen und die hohen Fragen von der Kirche und von dem, was für das Ganze noth ist, denen überlassen, die dafür gesetzt sind und die Gaben von dem Herrn dazu besitzen, denn wir meinen, uns besonders gilt es, was zu Baruch einst gesagt ward: „Du begehrst Dir große Dinge? begehre sie nicht; aber Deine Seele will ich Dir zur Ausbeute geben, wo Du hingehst.“ — Indessen scheint es uns doch wieder Pflicht zu sein, nicht zu schweigen, wo man reden kann, und wo, wenn man aus Vorsicht und aus allzugroßer Scheu vor seiner eignen Schwachheit schwiege, alsbald die Stimmen nicht nur sich erheben, sondern auch zur Herrschaft kommen würden, welche noch nicht wissen, daß sie nichts wissen, und die darum über Dinge abzusprechen wagen werden, über welche auch die

besten Männer noch im Kampf sind, oder deren richtige Behandlung wenigstens ein jahrelanges Studium und zugleich die innigste Bekanntschaft mit dem Leben unserer Kirche fordert. Diesen Stimmen nicht zuletzt das Feld zu lassen, sondern auch in unserm Theil dem Ganzen mitzubienen und zum Ziel zu helfen, will uns um so mehr als Pflicht erscheinen, weil die treue Arbeit im Verborgenen und das Wirken in dem engen Kreise doch auch wieder von dem Großen und dem Ganzen abhängt, und wir in der mannigfachen Thätigkeit des Amtes kaum auf irgend einen andern Nothstand unserer Kirche öfter oder dringender geführt und aufmerksam gemacht werden, als auf die Gesangbuchsnoth derselben, indem nicht nur jeder Gottesdienst und jeder Sonntag, sondern jeder Hausbesuch daran erinnert, sowie jede Frage nach der täglichen Erbauung der Familien. Das Gesangbuch ist mit einem Worte das wichtigste Buch nach der Bibel für das kirchliche Leben in der Gemeinde, noch wichtiger als das Lehrbuch oder jeder andere Leitfaden für den Unterricht; denn es geht durchs ganze Leben durch, und Jeder hat es. Da sollen wir denn nichts versäumen, was hier bauen könnte, und wenn das Gefühl der Ohnmacht uns beschleichen möchte und die Furcht, doch gar nichts auszurichten, so sollen wir denken an die Kraft der Gnade Gottes, die den Schwächsten oft den Sieg giebt, und die über Bitten und Verstehen thun kann, und sollen, wenn wir nicht den Sieg erlangen sollten, wenigstens gezeugt und in dieser wichtigen und hohen Angelegenheit das Unrige gethan haben.

Veränderte oder unveränderte Gesänge? unter diesem Gegensatz verstehen wir nicht die Frage, ob man bei



den Kirchenliedern jemals von der ursprünglichen und in dieser oder jener Original-Ausgabe eines Dichters sich vorfindenden Lesart abweichen, oder, wenn man einmal in der Kirche davon abgewichen wäre, wieder zu derselben zurückkehren sollte oder nicht (dann wären die Philologen am Ende die besten Sammler und Herausgeber eines neuen Gesangbuchs), sondern unverändert nennen wir die Lieder, wenn sie so sind, wie sie vor der Zeit absichtlicher Verfehrung in den meisten unserer ächten evangelischen Gesangbücher sich gefunden haben, wie sie also einmal Eigenthum der Kirche, nicht dieser oder jener Landeskirche etwa, sondern der gemeinsamen evangelischen Kirche Deutschlands geworden sind. Wir begehren demnach kein Gesangbuch, das als Musterammlung für literarhistorische oder sprachliche Zwecke dienen, und daher ebenfogut Proben aus der Zeit des Abfalls unserer Kirche, wie aus ihrer Blüthezeit enthalten und z. B. der Vollständigkeit der Namen wegen oder zur Befriedigung gewisser Leute Lieder aufgenommen haben müßte, die entweder dem evangelischen Glauben widersprechen, oder doch wieder, damit solches nicht geschehe, eine Veränderung nach rückwärts zu erleiden haben würden; sowie es uns denn eine Selbsttäuschung zu sein scheint, wenn z. E. Stier auch neuere Lieder, „die im Ganzen kirchlichen Geist athmen“ durch Veränderung unbiblischer Modernitäten gleichsam den älteren annähert, also offenbar dieselben nur darum aufnimmt, weil sie diesen oder jenen neueren Verfasser haben und mit ihrer Aufnahme Vielen ein Gefallen geschieht. Wir wollen aber auch ebensowenig veraltete Lieder fordern, nur damit etwa der und der Name, die und die Richtung oder Periode unserer Kirche vertreten sei, sondern aus dem ganzen reichen Schatz des deutschen Kirchengesangs soll das aufgenommen und behalten werden, was am meisten erbaut, und sich je und je als das Segensreichste erwiesen hat. Kann ein Lied nicht unverändert bleiben, weil wirklich allzuvielen darin anstößt, so lasse man es lieber ganz weg; aus den 80000 deutschen Kirchengesängen, die man schon vor 60 Jahren zählte, wird sich seine Stelle wohl ersetzen lassen. Jedoch ist es allerdings wahr, wir gestehen es auch unumwunden: eine buchstäbliche Consequenz ist hier nicht möglich; auch die besten und wirklich unentbehrlichsten Kirchengesänge können einzelne Härten oder Ungehörigkeiten haben, dem Ganzen schaden und die mit leiser Hand und feinem Takt sich wegschaffen lassen, wie das z. B. selbst in Stip's unverfälschtem Liedersegen hier und da geschehen ist und noch mehr im Bairischen Gesangbuch, sowie in der Eisenacher Sammlung. Aber man vergeße nicht, sagt ein Berichterstatter über den Entwurf eines neuen Hessen-Darmstädtischen Gesangbuchs, daß man damit auf das Gebiet des subjectiven Geschmacks, der subjectiven Ansicht und — Erfahrung gestellt ist. Man kann also in Aenderungen nicht vorsichtig, nicht keusch und sparsam genug sein, man soll lieber zu wenig als zu viel ändern. Zumal jest noch in einem Augenblick, in dem man sich erst in die kirchlichen Lieder

wieder hineinlebt. Jede vorgenommene Veränderung ruft die Kritik auf, vielmehr als zehn unterlassene. Und während sich an diesen meist die Gleichgültigen, Unkirchlichen, also in der Sache Unverständigen stoßen, stoßen sich an jener die eifrig Theilnehmenden, die Freunde der Kirche und ihres Gesangs.“ Es ist ein sehr gefährlicher Grundsatz von Stier: daß es christliche Liebe und Weisheit zur Pflicht machen, auch auf die Masse der Halbkirchlichen zu blicken und die Gemeinen zu fassen, wie sie nun einmal sind, auf daß Niemandem „unnöthiger Weis“ Anstoß gegeben werde. „Am der Halbkirchlichen willen hätte man an keine Aenderung des vorhandenen Gesangbuchs zu denken nöthig gehabt;“ auch in Oldenburg nicht; es sind vielmehr die entschieden kirchlich Vorgesrittenen, welche die Gesangbuchsnoth empfinden und zu ihrer Abhülfe wirksam sind; und fast man unsre jezigen Gemeinden, wie sie sind, so entspricht ihr Zustand unserm jezigen Gesangbuch ganz vollkommen und das Gesangbuch entspricht ihnen; denn es ist nun fast schon zwei Generationen durch einen der Hauptfactoren unser kirchlichen oder vielmehr unkirchlichen und unevangelischen Wesens mit seinem Pelagianismus und Arianismus, und gerade weil es anders und besser werden soll, gerade darum soll und will man ändern. Geseht, es wären Verse, als: „Wie schön leuchtet der Morgenstern, voll Gnad' und Wahrheit vor dem Herrn, die (nicht: du) süße Wurzel Jesse! Du Davids Sohn aus Jacobs Stamm, mein König und mein Bräutigam, hast mir mein Herz besessen,“ nach dem Urtheil der Allermeisten unter uns für unsre Gemeinden nicht mehr singbar (und wir fürchten allerdings, daß es so ist, wenn wir nämlich unter dem: uns diejenigen verstehen, die den Ton angeben); so entsteht dieser Anstoß z. B. sicher nicht sowohl aus dem: „hast mir mein Herz besessen,“ einen Ausdruck, der auf dem Gebiet des weltlichen Liedes und des Volksliedes (und das geistliche Lied ist auch ein Volkslied) vielfache Parallelen hat, als aus den acht biblischen Ausdrücken: Morgenstern, Bräutigam und Wurzel Jesse (Offenb. 22, 16, Jes. 11, 10 u. a.) die leider unserm Volk fremd geworden sind, und würden wir dieses wirklich berühmte Lied, das schon seiner Melodie wegen überall genannt wird, so wenig, als das herrliche: „Valet will ich dir geben,“ das bekannlich gleichfalls seine eigene Melodie hat, wenn auch das Wort Valet unter dem Verse mit einem Sternchen, wie es schon unser voriges Oldenb. Gesangbuch häufig zu thun pflegte, erklärt werden muß. Das Valet aber in dem Liede selbst durch „Abschied“ oder dergl. zu ersetzen, werden wir uns um so weniger entschließen, da in den Anfangsbuchstaben der Verse der Name Valerius (Herberger), wie in dem: „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ (was weniger bekannt zu sein scheint) die Anfangsbuchstaben des Namens eines Fürsten enthalten sind, nämlich Wohlthat, Ernst, Graf Vnd Herr Zu Waldeck; der Dichter Phil. Nicolai war ein Waldecker. Man verzeihe uns diese Abschweifung; sie kann zugleich zeigen, wie vorsichtig

man sein muß, besonders in der Beibehaltung der Anfänge der Lieder und Verse; manchmal sind ganze Sprüche darin enthalten, z. B. „Befiehl du deine Wege“ und: „Schaffet, schaffet, Menschenkinder,“ wo die Anfangsworte der Verse die Sprüche Ps. 37, 5 und Psil. 2, 12 vollständig wiedergeben, manchmal Namen der Dichter oder derer, denen das Lied gewidmet ist, wie z. B.: „Mag ich Unglück nicht widerstehn“ von Luther, den Namen Maria (Königin von Ungarn, Schwester Karls V.) darstellt; alles dieses aber ist kein bloßes Spiel, sondern auch ein Anhalt fürs Gedächtniß. — Allerdings ist nun das Maß der dagegen erlaubten und wirklich nöthigen Aenderungen schwer zu bestimmen; auch wir sagen: Jeder, der zur Mitwirkung berufen ist, wie Jeder, dem das Werk dargeboten wird, wird von vorn herein auf manche Ansicht und auf manchen Lieblingswunsch verzichten müssen; zumal nicht alle Lieder für Alle zu sein brauchen; aber wenn ein neues Gesangbuch doch wenigstens auch wieder auf etwa fünfzig Jahre hinaus geschaffen oder gewählt werden soll, so möchten wir doch doppelt bitten, nicht das jetzige Geschlecht zur Richtschnur für die Abfassung zu nehmen, sondern zu bedenken, daß wir sicher uns in einer Zeit zu befinden, in der die Kirchlichkeit befehlen, und wenn wir die Halbkirchlichen zum Maßstab machen oder auch nur zu sehr berücksichtigen wollten, das neue Gesangbuch gewiß wieder in Kurzem ungenügend und zu flach erscheinen werde. Ob die anderswo sich befindende, „das Alte liebende“ Richtung sich schon so bald wird überlebt haben, oder ob sie vielmehr in diesem Zeitraum den Sieg davon tragen wird, wissen wir nicht; solche Weissagungen sind mißlich, und sich jetzt schon vor einer Reaction fürchten, ehe man die Aktion angefangen hat, ja wenn das, was dann Reaction genannt wird, noch in seiner vollen Herrschaft dasteht (wenigstens in unserm Lande), das heißt, die Nachkleider anlegen, wenn man aufstehen soll. — Nein, hier gilt zunächst, Alles anwenden, um den uns noch ganz beherrschenden Rationalismus überwinden zu können; kommen andere Zeiten, so werden auch andere Männer kommen; wir aber haben zu thun, was uns obliegt.

Wir kommen nun noch speciell auf die Gründe, um derentwillen alle Aenderungen vorzugsweise vorgenommen zu werden pflegen; es sind entweder unrichtig erscheinende Gedanken, oder eben solche einzelne Ausdrücke, oder endlich Unbequemlichkeiten im Versbau und in der Wortfügung. Was das Erstere betrifft, so wird sich in den älteren kirchlichen Liedern, d. h. vor 1750, schwerlich Etwas nachweisen lassen, was unbiblisch wäre oder gegen die allenthalben zu wahrende Analogie des Glaubens; ein einzelner Dichter kann dergleichen haben, die Kirche hat es sicher nie gesungen, und vor solchen Dingen wäre man daher ziemlich gesichert. Weniger ist das freilich der Fall seit der Periode des Rationalismus, und ist unser jetziges Gesangbuch Zeugniß genug, so daß wir uns der Beispiele hier für überhoben halten können. Da gilt als ledigings Vorsicht; aber wenn man nicht absichtlich der Zeit-

zeit meint schmeicheln zu müssen, so wird, da das letzte verfloßene Jahrhundert wenigstens in seinen ersten zwei Dritttheilen auf dem Gebiet des kirchlichen Gesangs außer Klopstock wenig bedeutende Dichter hat (die Dichterstürzen desselben bleiben) beinahe fast ganz auf weltlichem Boden stehen), auch die Versuchung nicht so groß sein, hier allzu viel aufzunehmen; und wo die heilige Poesie wieder reicher quillt, wie in Knapp, Spitta u. A., da ist auch der Glaube wieder gereinigt und die Herzen der Kinder bekehrt zu den Herzen der Väter. Mit einem Wort, um Irrlehren und unbiblische Gedanken wegzuschaffen, lasse man lieber ganze Gesänge und Verse weg, als daß man ändert und umdichtet, und wo man glaubt, bestimmte Namen, wie Gellert, Cramer, Lavater u. A. einmal nicht fehlen lassen zu dürfen, da finden sich Gott Lob noch immer Gesänge genug, die, wenn auch matter und oberflächlicher, als die Gesänge ihrer Vorgänger, doch biblisch rein und unanstoßig genannt werden müssen. — Nicht so einfach steht die Sache in Betreff einzelner Ausdrücke; hier hat die alte Zeit Derbheiten ertragen und auch Formen gehabt, die man jetzt nicht mehr tragen kann, und schade wäre es, um solcher willen ganze Verse oder Lieder fallen lassen zu müssen. Vergleichen muß mit zarter Hand und poetischem Sinn, wo möglich durch einen biblischen Ausdruck, geändert werden, so daß man fühlt, der Dichter hätte eben dasselbe sehen können, und so, daß hier Niemand, der den ersten Ausdruck nicht gekannt hat, Etwas merkt! Auch hier sind schon von der Kirche angenommene und gebilligte Aenderungen andern vorzuziehen, und in dieser Weise weicht z. B. sogar Stip mehrfach, auch in Paul Gerhard'schen Gesängen, von dem ursprünglichen Texte ab; noch mehr thun das die Verfasser der Eisenacher Sammlung u. A.; aber die Grenze ist schwer zu ziehn. Was übrigens jetzt so häufig Anstoß erregt, sind leider acht biblische Ausdrücke, die unsere Halbgelbten und sogenannten Gebildeten theils nicht kennen, weil sie die Bibel nicht kennen, theils darum verwerfen, weil sie ihrem Glauben oder Unglauben, ihrer Lacheit oder Laueit nicht entsprechen; wir rechnen dahin vor Allem z. B. den Ausdruck Bräutigam, der von Christo, Braut, der von der Kirche oder auch von der einzelnen Seele gebraucht wird. Es fällt uns nicht ein, hier eine gewisse Tändelei aufkommen lassen zu wollen, wie sie der neueren Brüdergemeinde vorgeworfen wird und sich zum Theil auch wirklich bei ihr findet (die Lieder der ältern Böhmischn Brüder sind rein davon); aber die Schrift selbst ist so durchwoben von dem Bilde eines solchen bräutlichen Lebensverhältnisses zwischen Christo und uns, daß es wahrlich die Bibel selbst meistern heißt, wenn man den Gebrauch desselben in der Kirche tadelt, um so mehr, da gerade dieses Bild einen besondern Reichthum zarter inniger Poesie in sich schließt, wie sie die Gläubigen aller Zeiten mit Freuden haben ergreifen und sich aneignen müssen. Ueberhaupt möchten wir aber fragen: wenn es einer jetzigen Synode oder Commission gestattet wäre,

die Sprache der Bibel zu ändern (etwa unter dem Vorwande der Revision ihrer Uebersetzung durch Luther), wie würde sie mit derselben umgehen, und nicht allein einzelne Ausdrücke, sondern ganze Verse und Capitel streichen! Wir behaupten dagegen: wo ein Ausdruck biblisch ist, da ist er auch, falls nicht andere Gründe dagegen sind, in einem Gesangbuch gerechtfertigt; denn die Bibel ist durchaus edel und poetisch in ihrem Ausdruck und wo dem jetzigen Geschlechte der Ausdruck fremd scheint, kann man ihn durch eine zu citirende Bibelstelle oder sonst bei Gelegenheit erklären; es braucht gar nicht Alles im Gesangbuch so ohne Weiteres auf der Hand zu liegen; das Suchen und Fragen ist vielmehr sehr heilsam. — Was endlich die Unebenheiten des Stils oder der Wortbildung angeht, so haben wir nichts dagegen, wenn z. B. ein Formwort ausgelassen und dagegen das apostrophirte Substantiv vollständig gemacht werden kann u. dergl.; doch müssen wir daran erinnern, erstlich, daß die Lieder gesungen und nicht gelesen werden sollen, was ein großer Unterschied ist, und zweitens, daß man auf dem Boden des weltlichen Gesangs und namentlich des Volkslieds dergleichen nicht thut, sondern namentlich bei letzterem geradezu schön findet. Man nehme eine zunächst weltliche Liederammlung (NB. zum wirklichen Gebrauch verfaßt, nicht zu literarhistorischen Zwecken) z. B. „Tröstensamkeit“ und man wird die zahlreichsten Beispiele finden. Niemand fällt es ein, hier zu ändern und etwa das Lied: „Prinz Eugen“ glätten und corrigiren zu wollen, so viele „Härten“ es auch hat; Niemand wird in dem poetischen Genuß gestört; aber beim Kirchenlied soll Alles die „Andacht“ hindern, da soll Alles deshalb polirt werden. Das Volk endlich merkt die Härten gar nicht, und unser ganzes Land hat Luthers „Eine feste Burg“ trotz seiner acht Apostrophen schon im ersten Vers und zweier anderer „Fehler“ gewiß stets mit derselben Erbauung gesungen, wie Sellert's regelrechtes: „Wenn Christus seine Kirche schützt.“

Wir kommen damit auf einen neuen Punkt. Für wen wird ein Gesangbuch gemacht? Doch gewiß ebensowohl für die 70 bis 80 Landgemeinden, wie für die drei Städte unseres evangelischen Landes. Nun messe man doch nicht das Ganze nach städtischem Maßstab! Wer die besseren Landleute kennt, der weiß, wie dieselben auch jetzt noch ihre geistliche Nahrung vorzugsweise aus den alten kirchlichen Gebetbüchern und Postillen (Arndt, Scriber, Stark, Schmolke u. A., ja aus H. Müller und Luther) nehmen, und demnach mit der Sprache der früheren Jahrhunderte wohl vertraut sind. Diese Ausdruckweise ist ihnen lieb, und wo sie noch daneben ein altes Oldenburgisches Gesangbuch haben, da fragen sie wohl verwundert, warum man ihnen dieses nicht gelassen hat, und werden (bessen kann man gewiß sein), wenn ein neues wahrhaft gutes wieder eingeführt wird, mit Freuden ihre alten Lieder darin wieder finden, wenn auch anfangs der Kostpunkt und die Veränderung überhaupt sie frappiren mag.

Wir sagen nochmals: hier ist der Kern und die Mehrzahl unsers Volks; darum lasse man sich nicht von der Opposition der gebildeten und halbbebildeten Städte imponiren. Allerdings jenes Volk kann und wird weder durch Neben, noch durch Localblätter sich ausdrücken, sie werden anfangs selbst vielleicht unzufrieden sein, nicht über das Alte? sondern über das Daß eines neuen Gesangbuchs; dennoch müssen wir um ihretwillen nicht das Glatte und Polirte, sondern das Kräftige und Volksthümliche herzustellen suchen.

Wir kommen zum Schluß. Man wünscht die Einheit der deutschen evangelischen Kirche und würde, falls sie dadurch zu erzielen wäre, selbst die Eisenacher Sammlung sich gefallen lassen. Nun fragen wir, welche Einheit ist größer und schöner, wenn man einen gemeinsamen Anhang zu verschiedenen Gesangbüchern oder wenn man verschiedene Gesangbücher mit gleichen Gesängen hat? Und wie wird man eher dahin kommen, das dasselbe Lied, das wir in Oldenburg auf unsre Weise gesungen haben, in Bremen, Hannover, Braunschweig, Preußen und also durchs ganze Deutschland durch in derselben Weise gesungen werde, und nicht an jeder Landesgrenze wie die Farben der Schlagbäume, so auch die Farbe der Kirchenlieder sich ändere? Wir meinen: nicht dadurch, daß man viel, sondern daß man möglichst wenig allenthalben ändert, und ferner dadurch, daß ein kleines Land sich in der Gesangbuchssache an ein großes und zwar an ein möglichst großes schliesse, falls es angeht. Somit wäre auch hier unser Resultat: Der Oberkirchenrath ist zu ersuchen, daß er ein schon vorhandenes acht kirchliches Landesgesangbuch, keine Privatarbeit, der Synode zur Annahme empfehle, und wenn hier mehrere verschiedene Sammlungen vorliegen, daß er diejenige empfehle, die sich in ihrer Recension am meisten an den ursprünglichen Text anschließt. Es ist gesagt worden, daß wir in unserm Lande jetzt aus fünf verschiedenen Gesangbüchern singen, erschwere dem Oberkirchenrath die Sache bedeutend, und wir geben zu, daß dies insofern wahr ist, als eben diejenigen Landesheile, welche bessere Gesänge haben, als wir, wie dies wenigstens von dem Jeverischen und Hannoverschen Gesangbuch gesagt werden muß, das Bedürfnis einer Aenderung und die eigentliche Gesangbuchsnöth weniger empfinden, sich also vielleicht eher gegen ein neues Gesangbuch erklären werden. Dagegen scheint uns dies nur eine Aufforderung mehr zu sein, das doch wirklich nothwendige neue Gesangbuch recht entschieden kirchlich und der ursprünglichen Gestalt der Lieder möglichst nah zu halten, damit auch die genannten Landesheile, welche schon um einige Stufen dem Ideal eines guten Gesangbuchs näher stehen, als wir, in demselben einen Fortschritt erkennen und nicht zu fragen brauchen: wozu eine neue Sammlung, deren Lieder wenig oder gar nicht besser sind, als die unsrigen? Es wird ganz besonders heilsam sein, hier das Hannoversche Gesangbuch wohl zu berücksichtigen, das, abgesehen von seinem spätem Anhang, ziemlich rein ist, damit ja kein Rückschritt, sondern ein Fortschritt auch für die

früher Hannover'schen Landestheile hier stattfinden, und wir durch sie nun doppelt vorwärts schreiten.

„Der Herr aber wolle geben, daß wir ein kirchliches Gesangbuch erhalten, aus dem wir und das folgende Geschlecht zu wahrer Erbauung Seine Ehre singen können.“

Die Arbeit des Centralausschusses für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche.

(Briefliche Mittheilung aus Berlin.)

Heurer Freund und Bruder!

Sie haben mich um einen Brief und um Mittheilungen für das Oldenburgische Kirchenblatt ersucht. Den Brief — wie lange bin ich Ihnen schon einen solchen schuldig! — würden Sie nicht erhalten, dürfte ich nicht zugleich damit eine Mittheilung für jenes Blatt verbinden. Fürnen Sie nicht über dieses Geständniß — aufrichtig ist es wenigstens. Und ich glaube, lieber Bruder, ich darf auf Ihre Nachsicht rechnen. Denn Sie wissen ja, Briefe schreiben ist einmal mein Handwerk, meine tägliche Beschäftigung Jahr aus, Jahr ein, daher ich, mit den seltensten Ausnahmen, nie dazu komme, ein Freundeswort an Freunde zu richten, wenn nicht zugleich irgend eine Pflichterfüllung aus meinem Berufsleben sich damit verbinden läßt. Und so geschieht's denn auch in diesen Zeilen, die Sie, ich bitte darum, Ihren Lesern mittheilen wollen.

Nicht wahr? das sind vornämlich jene biederen, wohlhabenden Bewohner des Ländchens Oldenburg, über welche in vieler Hinsicht noch nicht die von unserer modernen Kultur unzertrennlichen Schatten sich gelagert haben. Es sind die Leute, die mir, dem Norddeutschen verwandten Stammes, schon darum so nahe stehen, weil meine Heimath, unter ähnlichen glücklichen Verhältnissen, einen eben so biederen, von jenen Schatten der Kultur noch wenig verdunkelten Volksstamm umfaßt. Um so mehr fühle ich mich bewogen, vor diesen Leuten mich einmal auszusprechen und darf erwarten, sie werden das wohlgemeinte Wort freundlich aufnehmen. Das sind ja doch immer unsere besten Freunde, die unsere Wunden verbinden und unsere Gebrechen zu heilen bemüht sind, während die, welche nur uns schmeicheln und lieblosen, um von unserem Gute mit zu zehren, keine Freunde sind, die es aufrichtig mit uns meinen.

Und so muß ich denn gleich mit einer Klage herausrücken, einer Klage, die wir überall in unserem deutschen Vaterlande zu wiederholten Grund und Ursache haben, daß nämlich unsere

*) Dem geehrten Einsender wiederholten Dank und die Nachricht, daß ich nur zwei Exemplare der „Blüte“, aber keines des Hoffmann'schen Vortrages erhalten habe.

evangelische Kirche so viele todte, so viele, nur zum geringsten Theile noch halb lebendige Glieder zählt. Nicht wahr, so steht es auch bei Ihnen: leere Kirchen, kein Gotteswort in den Häusern und in den Herzen, viel Unglaube und Aberglauben, viel todter Glaube — und dennoch ein Gefühl der Behaglichkeit und der Zufriedenheit mit sich selbst und seiner Lage, daß man davor erschreckt zurückfährt, zumal wenn man an das Wort des Apostels denkt: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern! (Philipp. 2, V. 12). Ach, schaffen denn die Christen wirklich mit Furcht und Zittern, daß sie selig werden? Wohl schaffen sie, daß ihre Scheuren sich füllen und ihre Säcke nicht leer werden und je mühsamer ihnen das wird, desto mehr thun sie, es mit Furcht und Zittern. Aber daß sie selig werden mögen durch das Blut des Lammes, dafür schaffen sie wenig oder nichts. Und wenn dann aus ihren Häusern der Friede, das stille Glück der Ehe, flieht, wenn Mann und Frau mit einander haben, die Kinder misrathen und Fluch auf der Eltern Haupt wälzen, wenn die Gefängnisse sich füllen mit gottlosen Verbrechern und von Jahr zu Jahr diese und ähnliche Nothstände wachsen, — ach, lieber Bruder, Sie wissen es ja, dann sucht man die Ursachen gewöhnlich ganz anderswo, als da, wo sie wirklich liegen, in der Abkehr von Gott und Seinem heiligen, ewigen Worte.

Es mag wahr sein, daß es bei Ihnen noch in vieler Hinsicht besser steht, als anderswo. Der Herr hat Ihr Land reich ausgestattet und reich gesegnet; Er wolle Ihnen und allen Bewohnern Seinen Segen erhalten. Defungeachtet, wie Vieles giebt es auch bei Ihnen, was nach Gottes Wort anders sein müßte und worüber wir tagtäglich unsere Gebete hinaufbringen müßten zu dem Throne unseres himmlischen Hohenpriesters, damit Er sie nehme in Seine durchbohrten Hände und vor dem Vater niederlege zu gnädiger Erhörung. Lassen Sie uns das thun, lieber Bruder, aber auch der Arbeit nicht vergessen, der Arbeit, welche man jetzt die Arbeit der innern Mission zu nennen pflegt, die da bemüht ist unablässig, durch das Evangelium und die demselben innewohnende Gotteskraft die tiefen Schäden unseres leider so sehr von Gott entfremdeten Volkes zu heilen. Dazu haben sich ja schon an vielen, vielen Orten unseres deutschen Vaterlandes evangelischgestimmte Männer und Frauen vereinigt und der Herr hat ihrer Arbeit Gebeihen gegeben. Auch bei Ihnen ist hin und wieder dieser Trieb erwacht und es ist wahrlich an der Zeit, diejenigen, welche noch müßig am Markte stehen, aufmerksam zu machen, daß die eilfte Stunde naht, die letzte, in welcher sie sich können anwerben lassen zu Arbeitern im Reiche Gottes. Jene Furcht und jenes Zittern, von welcher Paulus redet, geht es nicht vernehmlich durch die gesammte evangelische, gläubige Christenheit? O wie unendlich viel haben wir durch unsern Müßiggang verschuldet, wie viele Hände sind noth, um nur etwas Rechtes, Durchgreifendes, Nachhaltiges zu schaffen?



Aber das beste Mittel, um dazu anzuregen, ist ohne Zweifel dieses, hinzuweisen auf das, was anderer Orten geschieht zur Heilung derselben Schäden, an denen auch wir laboriren. Und dazu nehmen Sie denn nun ein Buch in die Hand, das auf wenig Seiten nur — daher es auch nicht viel kostet — alle diese Schäden aufdeckt und zugleich berichtet, wie es versucht worden und mit Erfolg unter Gottes Beistand versucht worden, diese Schäden zu heilen. Es führt den Titel:

Blicke in das Arbeitsfeld der inneren Mission während der Jahre 1853 und 1854*) und erstattet zugleich Bericht über die Wirksamkeit des Central-Ausschusses für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche.

In der That es ist ein großes, weites Arbeitsfeld, das hier vor uns liegt, dazu ein Feld dem größten Theile nach noch völlig brach, nur hier und da erst hat eine evangelische Liebeshand eine Furche gezogen und einzelne Saamenkörner hineingestreut. Darüber hat denn Gott seine Sonne aufgehen, darauf seinen fruchtbaren Regen herabträufen lassen, die Saamen haben Keime getrieben, Wurzeln geschlagen und Pflanzen sind emporgewachsen, welche der himmlische Gärtner in seine pflegende Obhut genommen hat. Ihm sei Dank dafür, Lob, Preis und Ehre!

Allein ich muß Ihren Lesern doch noch ein wenig Lust machen, das Buch zu kaufen und zu lesen, daher von seinem Inhalt noch einiges berichten. Da schicke ich denn voraus, daß nichts Ersonnenes und Erdachtes darin steht, sondern nur Erlebtes. Es ist kein Roman, voll Dichtung und ein wenig Wahrheit, vielmehr nur Thatsachen, Ereignisse, Zustände werden darin erzählt. Ein meistens schauerliches Gemälde entrollt sich hier vor unseren Augen, für Manche bisher noch ein Geheimniß, von dem aber nun der Schleier gezogen wird: nun treten die Scenen und Personen in ihrer ganzen nackten Wirklichkeit vor uns hin. Wie grauenhaft sind die Verwüstungen, die mitten unter uns die zunehmende Armuth anrichtet! Es sind Verwüstungen an Leib und Seele und mitten hindurch, durch solche Jammerscenen, sind wir bisher geschritten, ohne sie zu sehen, vielmehr noch, ohne von Mitleid ergriffen zu werden. Doch, Gott sei Dank, nicht alle Christen sind so blind gewesen. Was ihre erleuchteten Augen gesehen, haben ihre zum Gebete erhobenen Hände zu mildern, zu bessern versucht. Dort ist man bestrebt gewesen und ist noch fortwährend bestrebt, das Bewußtsein anzuregen, daß „die Armen die Schätze der evangelischen Kirche“ sind, daher kirchliche Armenpflege wieder eingeführt werden muß, will man der Armuth mit Erfolg steuern. Begegnet man doch auch überall bei Erfahrung, daß die Armenver-

*) Preis: 18 Grote. Die Redaktion d. B. ist bereit, dieses Buchlein auf Verlangen zu besorgen.

gung Seitens des Staats oder der Commünen nur von Jahr zu Jahr größere Summen erfordert, weil die Zahl der Armen zunimmt. An andern Orten, und deren sind nicht wenige, hat die christliche Liebe sich der verwahrlosten Kinder erbarmt, Rettungshäuser gegründet, wo diese Unglücklichen leiblich versorgt, an Arbeit gewöhnt und zur Erkenntniß Gottes und ihres Heilandes geführt werden. Meinen Sie nicht auch, lieber Bruder, wenn unser Gefinde so wäre erzogen worden, wie in diesen Häusern der Barmherzigkeit die Erziehung geleitet wird, — weder auf dem Lande noch in den Städten würden solche Klagen über die zunehmende Entfittlichung des Gefindes laut werden, wie sie jetzt aller Orten mit gutem Grunde sich vernehmen lassen. Wie lange ist es her, daß man noch die Verbrecher als den Auswurf der Menschheit betrachtete, dessen sich anzunehmen Niemand verpflichtet sei, im Gegentheil, Jeder müsse sie nur von sich stoßen, sie sich vom Leibe halten möglichst weit. Welchen Wandel hat hier die Jesusliebe geschafft, die auch des Schächers sich erbarmte in seiner Todesstunde. Den Gefangenen wird Gottes Wort in ihre Zellen gebracht, Geistliche legen es ihnen aus, führen die Pflege für ihre unsterblichen Seelen. Und wenn ihre Strafzeit abgelaufen ist, dann strecken sich ihnen aus den Asylen für entlassene Gefangene Liebeshände entgegen, die das begonnene Werk ihrer Heiligung weiter zu führen bereit sind und durch Zuwendung nützlicher Beschäftigung sie vor dem Versinken in Müßiggang zu bewahren suchen, dem Anfange aller Laster. Welch Greuel der Verwüstung herrscht noch unter dem Handwerkerstande, welche Scenen der Nothheit bietet das Herbergsleben! Man hat angefangen, christliche Herbergen zu gründen, so in Bonn, mit dem gesegnetsten Erfolge. Und der Branntwein, dieser Leib und Seele zerstörende Trank, ist bald hier, bald dort schon aus dem Felde geschlagen, wenn freilich gegen ihn noch mit viel schärferen Waffen gekämpft werden muß, als bisher mit dem Enthaltensgelübde, ich meine, mit dem Schwert des Geistes, dem Worte Gottes.

Darüber nun giebt das angeführte Buch ausführlichen Bericht und noch über viel anderes mehr, das ich wenigstens noch andeuten will, um insbesondere nachzuweisen, was der Central-Ausschuß für die innere Mission, kraft seines, ihm vom Herrn gewordenen Berufs, gethan hat. Viele Tausende unserer evangelischen Landsleute fahren alljährlich auf deutschen und fremden Seeschiffen hinaus aufs Meer. Monate lang schwimmen sie im Kampf mit Sturm und Wogen auf offener See, und wir fragen billig, ist denn der auch mit und unter ihnen, der dem Sturm und den Wellen zu gebieten allein zu gebieten die Macht hat? O wäre Er es nicht, wie wenige erreichten jemals wieder den Hafen. Aber in den Herzen von nur wenigen ist Er bis jetzt gewesen, sie haben Seiner vergessen, statt Ihn zu lieben, Ihn verachten, verhöhnen gelernt. Der Central-Ausschuß hat nunmehr ein „Evangelisches Andachts- und Gebetbuch, zum Gebrauch auf See-

schiffen") herausgegeben, mit dessen Hülfe nun Schiffsgottesdienste wieder hergestellt werden können und das eine Reihe erhebender Gebete und Betrachtungen für Seefahrer enthält, sowie einen Anhang christlicher Kernlieder. Viele andere Tausende unserer evangelischen Brüder und Schwestern vertauschen alljährlich die deutsche Heimath mit der neuen Welt jenseits des Decans. Der Central-Ausschuss hat sich nicht ohne Erfolg dafür bemüht, daß ihre Entlassung aus der Heimath durch einen kirchlichen Akt geschehe; er hat dafür nach Kräften Sorge getragen, daß verlobte Brautpaare nicht sich an Bord begeben, ohne in dem Orte ihrer Einschiffung noch kirchlich als Eheleute eingeseget zu werden. Man weiß, wie noch in manchen deutschen Staaten das allgemein für verderblich anerkannte Hazardspiel zu gewissen Jahreszeiten wenigstens privilegirt ist. Auf dem Kirchentage zu Frankfurt a. M. ward ein ergreifendes Zeugniß wider das Spiel abgelegt und dieser Vortrag ist vom Central-Ausschuss weit verbreitet worden. Auch ist die Folge gewesen, daß Preußen seinen Bundestagsgesandten dahin instruirte hat, die Aufhebung der Spielbanken aufs Neue beim Bunde zu beantragen und die Spielbank in Aachen geschlossen hat. Wo gäbe es ein Land, eine Stadt in deutschen Gauen, in denen nicht der Sonntag und die christlichen Feste durch Schlemmen, Prassen, Tanz und wildes Gelärm entheiligt würden. Der Central-Ausschuss hat eine Denkschrift über diese Unsitte herausgegeben und zu strengerer Wahrnehmung der für die Heiligung des Sonntags bestehenden Geseze und Verfügungen das Seine beigetragen.

Es würde besser stehen um die Sittlichkeit des evangelischen Volkes, wenn Gottes Wort in den Häusern und Familien fleißig gelesen und seine Gebote befolgt würden. Der Central-Ausschuss hat nicht bloß eine treffliche Schrift über „den rechten Gebrauch der Bibel in Kirche, Schule und Haus“**) weit verbreitet, er hat auch den Bibelgesellschaften empfohlen, jedem Brautpaar bei seiner kirchlichen Ehe-Einsegnung eine Bibel zu schenken, was bereits mit dem besten Erfolge mancher Orten zur Ausführung gekommen ist.

Noch viele andere ähnliche Unternehmungen des Central-Ausschusses schildert das vorliegende inhaltreiche Buch. Und wäre er nicht selbst ein armes hilfbedürftiges Glied unter uns, hätte er über reiche Geldmittel zu verfügen, noch viel ausgebreiteter, mannigfaltiger und nachhaltiger würde seine Thätigkeit sein. Sollte, lieber Bruder, nicht auch bei Ihnen manche Hand sich aufthun, um diese Arbeiten des Central-Ausschusses zu unterstützen! Ich hoffe es und, wenn ich wüßte, mein schwaches Wort könnte dazu ein Geringes nur beitragen, ich würde die Feder jetzt noch nicht niederlegen. Allein es hängt dies ja von einem Andern ab, der die Herzen zu rühren versteht mit dem Hammer Seines Gesezes und die Hände zu öffnen durch sein evangelisches Wort der Liebe und Erbarmung. Ich darf den Brief nicht länger werden lassen, obwohl noch bei weitem noch nicht Alles erwähnt worden, was in jenem Buche ausführlich beschrieben. Mögen denn die Leser dieser Zeilen auch Leser jenes Buches werden, gewiß dann heben sie alle, ich hoffe es zu Gott, mit uns die Hände auf und beten, daß Gottes Wort reichlich unter uns wohnen möge, und legen sie mit uns an den Pflug, das

*) Vergl. den Bücheraal im Archibl. Nr. 33, S. 210.

**) Dieser Vortrag kostet im Buchhandel: 2 Sgr. (3 Gr.). Bei directen Bestellungen bei dem Cassier des Central-Ausschusses für Partien von 10 Exemplaren nur 9 Sgr. (22 Gr.). Die Redaction d. Bl. ist sehr gerne erbötig, auch dieses Schriftchen zu besorgen.

steinigte Arbeitsfeld der innern Mission aufzulockern, ohne zurückzufahren. Leben Sie wohl, der Herr nehme Sie und uns Alle in Seine gnädige Obhut; Sein Name sei hochgelobet.

Zu Ihm verbunden

Ihr

Evangelisch-lutherischer Pastoralverein im Herzogthum Oldenburg.

Die Redaction ist ermächtigt und beauftragt, über einen neu entstandenen Verein, welcher zu unserm kirchlichen Angelegenheiten in engster Beziehung steht, hieby durch öffentlich Kunde zu geben. Die Statuten des evangelisch-lutherischen Pastoral-Vereins sind folgende:

Art. 1. Auf dem Grund des Glaubens, wie er in den Bekenntnissen der evangelisch-lutherischen Kirche, namentlich in der Augsburgerischen Confession ausgesprochen ist, treten die Unterzeichneten zum evangelisch-lutherischen Pastoralverein im Herzogthum Oldenburg zusammen.

Art. 2. Nächster Zweck ihrer Vereinigung ist: durch die Kraft der Gemeinschaft auf dem Grund dieses Glaubens sich selbst zu erbauen und zu stärken.

Art. 3. Sodann will der Verein diesen Glauben wie nach außen hin zu vertheidigen, so nach innen hin immer mehr ins Leben zu führen, auch in Gemäßheit des Bekenntnisses und der geschichtlichen Entwicklung der evangelisch-lutherischen Kirche die Verfassung der Landeskirche zu gestalten suchen.

Art. 4. Zu dem Ende wird der Verein mit allen gesetzlich zulässigen Mitteln hinwirken:

- a) auf Beseitigung alles dessen, was der Wirksamkeit des geistlichen Amtes und dem Gedeihen des kirchlichen Lebens hemmend im Wege steht, z. B. Massenherrenschafft, Predigerwahlen, Beeinträchtigung des Kirchenguts durch Abgaben und Ablösungen.
- b) auf Förderung christlichen Glaubens und Lebens durch Einführung, bez. Verbreitung acht kirchlicher Bücher für Kirche, Schule und Haus, namentlich für Lehre und Cultus.

Art. 5. Mitgliedschaft des Vereins wird man durch Unterzeichnung dieser Statuten. Wer dem Verein beitreten will, hat sich dieserhalb an den Präsidenten zu wenden und muß durch drei Mitglieder empfohlen sein.

So beschloffen im August 1855.

Wesen und Tendenz des Pastoralvereins wird den außer demselben Stehenden noch klarer werden durch eine vorläufige kurze Angabe dessen, was in der ersten in diesen Tagen stattgefundenen Vereinsversammlung verhandelt ist. Es war 1) die Gesangbuchsfrage, 2) in welcher Weise will der Verein an der Heidenmission und am Gustav-Adolph-Verein mitwirken? 3) Was ist zu thun gegenüber der fortbauenden Schmälerung des Kirchenguts durch Ablösungen und Belastung mit Abgaben? 4) Vorschläge über die Vorbereitung eines neuen Religions-Lehrbuchs und eines Pastoralcalenders (Handbüchleins für Prediger). 5) Verbreitung christlicher Schriften. 6) Ueber die Mittel und Wege, wie Unbemittelten die Anschaffung vollständiger Bibeln zu erleichtern sei? 7) Ueber das Verhältniß der Oldenburgischen Geistlichen zu den Staatsbehörden.

Wir hoffen im Stande zu sein, über die Thätigkeit des Vereins Ausführliches und Erfreuliches demnächst mittheilen zu können.

Büchersaal.

Wir können nicht unterlassen, unsere Leser auf ein so eben angekündigtes Werk schon im Voraus aufmerksam zu machen. Es ist ein zunächst für Nichttheologen bestimmter Auszug aus Stier's großem Werk: Die Reden des Herrn Jesu unter dem Titel:

Die Worte des Worts.

Rudolf Stier selbst wird diesen Auszug uns geben, von dem die Verlagsbuchhandlung von W. Langewiesche in Barmen in der Ankündigung des Werkes sagt: „Was könnte heilsamer und zugleich anziehender sein, als eine richtige gründliche Auslegung derjenigen Bibelstellen, welche so recht eigentlich den Mittelpunkt aller christlichen Theologie, den Kern und Stern der ganzen heiligen Schrift ausmachen, nämlich der in den vier Evangelien uns aufbewahrten Worte Jesu Christi, des „fleischgewordenen ewigen Worts“?“

Das Werk wird in 9–10 Lieferungen erscheinen, jede von 10 Bogen in großem Octavformat, im Preise von 15 Sgr. Wir kommen in genauerer Besprechung auf dieses Werk sogleich nach seinem Erscheinen zurück.

Zwei Bücher aus der Gemeinde und für die Gemeinde.

- 1) Katechismuspredigten von Friedrich Ahlfeld, Pastor zu St. Nicolai zu Leipzig. 1. Band: Predigten über das Erste Hauptstück. Halle, Richard Mühlmann. 358 S. Preis: 1½ Thlr.
- 2) Erzählungen für's Volk von Friedr. Ahlfeld. Zweite Auflage. Halle, Richard Mühlmann. 242 S. Preis: 18 Sgr. (44 Gr.)

Das sind ein Paar Bücher, die nicht auf der Studienstube ihren Ursprung genommen haben, sondern die aus treuer, liebevoller Arbeit eines echten Pastoren (zu deutsch: Hirten) in der Gemeinde, aus lebendiger Erfahrung und dem Drange, weithin das Evangelium leuchten zu lassen, erwachsen sind. Alles ist in diesen prächtigen Schriften wie aus einem Gusse — ein warmes treues Herz, das seinen Heiland unendlich lieb hat, schlägt Dir auf allen Seiten entgegen. Es sprudelt von liebeberebter, einfacher, kernichter Sprache in allen den Predigten, wie in den Erzählungen: beide predigen und beide erzählen. Denn Ahlfeld hat die seltene Gabe, kleine Erzählungen gewandt in seine Predigten einzusplechten, wie es selten einem Andern gelingt. Die Predigten über die Gebote sind ein ganz vorzüglicher Beitrag zu unserer Katechismusliteratur: es sind 27 Predigten, über einige Gebote zwei, über andere drei. Auf welche Weise es der theure Mann Gottes versteht, pädagogisch und seelsorgerisch den Inhalt der Gebote zu verwerthen, zeigen schon manche Thematata der Predigten; so heißt die dritte Predigt über das sechste Gebot: „Hüte Dich, daß Du Dein Heil nicht verlesest in schädlichen Büchern!“ Die Anlage der Predigten ist unendlich einfach und klar — keine Eintheilung in langstillicirten, unverständlichen Sätzen nebst Unterabtheilungen bis in's Unendliche, sondern kurz und bündig,

so daß es Jeder mit nach Hause nehmen kann. Außer dem Gebot des Lutherschen Katechismus nebst Luthers Erklärung ist meist noch ein anderer Spruch hinzugezogen oder auch das unvollständige Gebot, wie das dritte, aus der Schrift vervollständigt. Mögen sie recht Viele zum Gesetze zurückrufen, wozu sie der theure Verf. bestimmt hat.

Die „Erzählungen für's Volk“ könnte man fast die praktische Auslegung der vorerwähnten Predigten nennen, wenn, wie gesagt, die Predigten selbst nicht so durch und durch praktisch wären. Es sind sechs Erzählungen, den Lesern des „Volksblattes für Stadt und Land“ aus früheren Jahren wohlbekannt. Da wird gezeigt, wie ein jeder Christ soll helfen des Herrn Wort verkündigen: dazu sind Hoch und Niedrig berufen. Am lieblichsten zeigt das die Geschichte: „Berend Stein, der Knechtepastor“, der einem ganzen Dorfe zum reichen Segen geworden. Wenn jeder Pastor in seiner Gemeinde einen solchen Helfer hätte, dann könnte er sich glücklich preisen.

Die beiden schönen Bücher kaufe sich doch ja jeder Pastor, jeder Schulmeister und suche sie in seiner Gemeinde recht tüchtig zu verbreiten! —

Zum Schluß aber noch eine bescheidene Bitte an den lieben Pastor Ahlfeld in Leipzig. Wer gedenkt nicht mit Freuden der Zeit, wo der Vollspanner Fr. Warmholz mit dem Schulzen Gottlieb im Volksblatt für Stadt und Land Briefe wechselte, wo der Missionsfreund und alle vierzehn Tage aus Ahlfeld's Feder uns erfreute! Das ist nun vorbei — das Volksblatt, Gott sei es geklagt! ist zum politischen und kirchlichen Streitblatt (wenigstens zum guten Theil — es kommt freilich noch immer viel Treffliches darin, das wir gerne lesen!) geworden — der Missionsfreund ist in andere Hände übergegangen, die, trotz aller geschickten Nachahmung, doch Ahlfeld bei weitem nicht erreichen. Und was thut Ahlfeld? Er giebt einen Band Predigten nach dem anderen heraus! Wir haben gar manche erquickliche Stunde mit seinen Perikopen- und Katechismuspredigten u. s. w. gehabt — aber wir haben nicht dieselbe Freude — aufrichtig gesagt — an den letzten Bänden seiner Predigten. Schreiben Sie uns wieder, zur Abwechslung, Erzählungen: darum bitten gewiß mit uns zahlreiche Freunde im deutschen Vaterlande. Wir haben, trotz alles Ueberflusses, noch immer Mangel an wirklich ganz guten, gediegenen Erzählungen, und mancher Erzähler, wie der liebe Horn, kommt durch's Vielschreiben auch in's Matschschreiben hinein. Ihre Erzählungen, Herr Pastor, sind aber durchaus frischhaltig — geben Sie uns bald, bald davon mehr. Nehmen Sie mit der Bitte auch einen herzlichen Gruß aus dem Oldenburger Lande!

Gaben für das Reich Gottes.

Für den Gustav-Adolph-Verein vom Lokalverein zu Wildeshausen durch P. B. 35 fl 36 $\frac{1}{2}$ gr. — Vom Lokalverein zu Tossens durch P. Fr. 7 fl 39 gr.

Für die Leipziger und Hermannsburger Mission vom Missionsverein zu Tossens durch P. Fr. 9 fl 36 gr.

Kirchennachricht.

Sonntag den 11. November: Erste Predigt 9 Uhr: Hülfsp. Pralle. — Zweite Predigt 11 Uhr: Pastor Gröning. — 2½ Uhr: Missionsstunde: Geh. K.-M. Nielsen.

Druck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg. — Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.